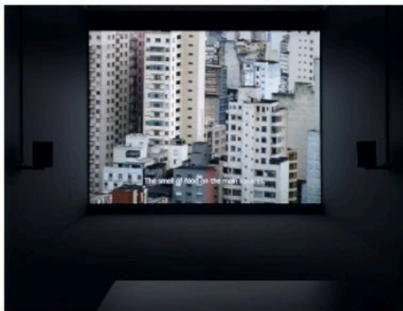
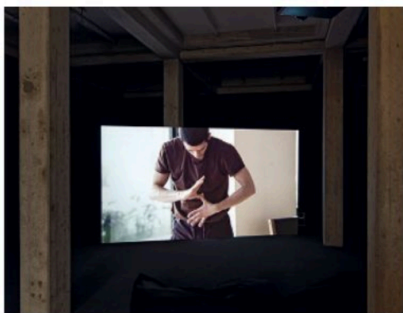


die sich einerseits in übertragenem Sinne als ein Neben- und Miteinander von Haltungen und Gedanken lesen lässt und sich andererseits wörtlich verstanden in facettenreichen Klängen äussert. Dazu gehören auch die Geräusche der Natur als Resonanzraum für menschliches Denken und Sein. Ob Mensch oder Landschaft: Manon de Boers Werk überzeugt durch ihren präzisen filmischen Blick und ihr aufrichtiges Interesse am Wesen der Dargestellten. KS



Manon de Boer · Resonating Surfaces, 2005, Courtesy Jan Mot. Foto: Stefan Rohner



Manon de Boer · Caco, João, Mava and Rebecca. From nothing to something to something else (Teil 2), 2019, Courtesy Jan Mot. Foto: Stefan Rohner

→ Kunstmuseum St. Gallen, bis 9.10.  
 ↗ [www.kunstmuseumsg.ch](http://www.kunstmuseumsg.ch)

## Stéphane Belzère

Strassburg — Seit über dreissig Jahren entwickelt der französisch-schweizerische Künstler geduldig und mit Humor eine figurative Malerei, die er aus dem Widerstand des «Fleischs der Welt» gewinnt. Jetzt bilanziert er in Strassburg mit dem japanischen Vanitas-Begriff des ukyo-e – der fließenden, vergehenden Welt. Bevor Sie weiterlesen, sollten Sie von Ihrem Geschirrspülmittel die Etiketten entfernen. Stellen Sie sich dann mit dem durchsichtigen Flacon voll farbiger Flüssigkeit vors Fenster. Heben Sie nun die Flasche auf Augenhöhe und schauen Sie hindurch auf die Welt da draussen. Sie sehen: noch kein Bild und längst kein Gemälde. Viel eher das, was dem wiedererkennenden Blick widersteht, ihn verlockt, ihm widerspricht, ihn verzerrt. Diese ästhetische Erfahrung durchwirkt Stéphane Belzères (\*1963, Argenteuil) Werk. 2003 richtete der Künstler ein Regal mit bunten Haushaltsreinigern im Wohnzimmerfenster einer Pariser Privatwohnung ein. Das Diaphane von Kirchenfenstern erschien durch banale Alltagsflüssigkeiten. Kurz danach sollte er tatsächlich Fenster für die Kathedrale im südfranzösischen Rodez realisieren. Knapp zwanzig Jahre nach dem Pariser Reiniger-Stilleben, das bereits den etwas unbotmässigen Humor des Malers vermittelt, hat Stéphane Belzère in Strassburg Regale gebaut. In seiner insgesamt 74 Gemälde umfassenden Monografie auf 300 m<sup>2</sup> stehen rund 200 naturhistorische Präparate, entliehen aus dem örtlichen zoologischen Museum. Schlangen, Insekten oder Fledermäuse in Alkohol tauchen durch farbige Trägergläser blau oder rot aus dem Glaszylinder auf. Schaut man hindurch, erscheinen an der gegenüberliegenden Wand auch jene «Bocaux anatomiques» verzerrt, die der Künstler über viele Jahre im nationalen Museum für Naturgeschichte in Paris malte. «Ich durfte nachts im sogenannten «Saal der Weichteile» arbeiten», erklärt er mit Verweis auf ein 130x300 cm grosses Gemälde, «dort gab es einen Quastenflosser. Mit dieser 300 Millionen Jahre alten Spezies fand ich während unheimlicher Nächte etwas Fundamentales: In den Farben und Figu-

ren dieser Gläser liegt ein ganzes Universum.» Er durchdrang es malend, bis zum Boden der Gläser, die sich nun als acht Meter lange Landschaftsgemälde auf den Wänden erstrecken. Erlebbar werde, so Belzère zu seiner künstlerischen Arbeit, was sich im Prozess zur Form wersetzt. Belzère arbeitet seit 1990 immer vor Ort: «Nach Fotografien malen galt bei uns in der Familie als Todsünde», erzählt der Sohn des Maler-Ehepaares Suzanne Lopata und Jürg Kreienbühl. In «Immersion», zwei grossformatigen Gemälden, setzt er das Auge der Betrachenden an die Stelle des Präparats. Wir sehen den Blick, eingelegt im Präparat der Malerei, auf eine verzerrte, fließende Welt. Belzères Kunst bearbeitet das Leben unermüdlich als eines, wie es seit der Renaissance durchs Bild als Fenster erscheint – als Reflexionen einer «Welt da draussen». JES



Stéphane Belzère · Immersion bleue 1, 2001–2003, Vinylfarbe auf eingefärbter Leinwand, 300 x 230 cm © ProLitteris



Stéphane Belzère · La Salle des Pièces Molles- Nocturne, 2000, Vinyl, Leinwand © ProLitteris

→ Musée d'art moderne et contemporain de Strasbourg, bis 27.8.; mit Katalog  
 ↗ [www.musees.strasbourg.eu](http://www.musees.strasbourg.eu)

## Gerry Schum

Winterthur — Das Kunst Museum Winterthur widmet der «Fernseh- und Videogalerie» von Gerry Schum die bisher umfassendste Schau in der Schweiz. Die Fragen um den Pioniergeist des Filmproduzenten und Kameramanns, der in den Jahren von 1969 bis 1973 die Kunst im TV sowie per Video demokratisieren wollte und ausserhalb klassischer Distributionswege dachte, sind heute so aktuell wie damals. Auf dem Schwarz-Weiss-Schirm zieht ein Bulldozer mit seiner Schaufel entlang den Rändern des Screens ein Viereck in den Sand. Bald werden die Wellen die Form wieder «getilgt» haben. Die Materialien, die in einer Vitrine im Kunst Museum Winterthur präsentiert werden, lassen uns erkennen, dass es sich um ein gezieltes Spiel zwischen Landschaft und Medium handelt in «12 Hours Tide Object with Correction of Perspective». Fotos illustrieren, dass der Holländer Jan Dibbets (\*1941) von einem Bus filmte, mit einer Perspektive, dass im Fernsehformat aus dem Trapez ein Rechteck wurde. Damit ist das Projekt typisch für die ambitionierte «Fernsehgalerie Gerry Schum», die am 15. April 1969 auf dem Sender Freies Berlin ausgestrahlt wurde und sich dem Crossover von Land Art und dem neuen Distributionsmedium widmete. Sie versammelte dabei junge Künstler wie Richard Long, Robert Smithson und Walter de Maria... Der Filmproduzent und Kameramann Gerry Schum (1938–1973) und seine Partnerin Ursula Wevers (\*1943) waren «Avantgarde», ohne zu übertreiben. Sie wollten das Massenmedium TV und die VHS-Kassette nutzen, um zeitgenössische Kunst auszustellen und zugänglich zu machen! «Eine unserer Ideen ist die Kommunikation von Kunst anstelle des Besitzes von Kunstobjekten.» Dieser Idee widmet Winterthur die erste umfassende Museumsausstellung in der Schweiz, welche in einem Raum alle Videos sowie erhellende Zusatzdokumente versammelt. Die Land Art, die sich Vermarktung und Vermittlung im Galerieraum entzog, bildete für Schum den idealen Startpunkt. Die zweite Sendung am 30. November 1970 im SWF, «Identifications»,